

Wenn der Markt versagt

Die Natur wird zerstört, weil sie kein Preisschild trägt / Neues Konzept soll den Raubbau bremsen

VON UNSEREM MITARBEITER
CHRISTIAN MIHATSCH

FREIBURG. In der ersten industriellen Revolution hat sich durch den Einsatz von Maschinen die Arbeitsproduktivität verzehnfacht. In einer zweiten industriellen Revolution muss dies nun für den Produktionsfaktor Umwelt gelingen. Und genau das verspricht die Green Economy (grüne Ökonomie).

Die Erde ist zu klein. Die Nutzung der Natur durch den Menschen macht einen anderthalb Mal größeren Planeten erforderlich. Doch leider kann die Menschheit ihren Heimatplaneten nicht gegen ein größeres Modell eintauschen. Sie muss mit dem haushalten, was sie hat. Doch wie soll das gelingen?

Aus Sicht der Wirtschaftswissenschaften ist die kontinuierliche Zerstörung der Natur ein Fall von Marktversagen. Weil die Umwelt keinen Preis hat, gehen Verbraucher und Produzenten verschwenderisch damit um und schädigen sich so kurz- und langfristig. „Die Weltwirtschaft bewegt sich nicht etwa auf eine ökologische Schuldenkrise zu, sondern steckt bereits mitten drin“, sagt Bruno Oberle, der Chefbeamte im Schweizer Umweltministerium Bafu.

Aus diesem Grund wird beim heute beginnenden G-20-Gipfel nicht nur über den Ausgang der griechischen Wahlen und die Schuldenkrise diskutiert, sondern erstmals auch über die Green Economy. „Ziel muss es sein, den ökologischen Fußabdruck bis etwa zum Jahr 2050 weltweit wieder auf die Kapazität einer Erde zu reduzieren, wie dies vor 1980 stets der Fall war.“ sagt Oberle. Doch, „bei der Bewältigung dieser Herausforderung stößt das gegenwärtige Wirtschaftssystem klar an seine Grenzen.“ Es muss ein neues Wirtschaftssystem her und genau das ver-



Müll in einem verschmutzten Fluss auf den Philippinen FOTO: DPA

spricht das Green-Economy-Konzept: Der Wert der Natur soll sowohl auf nationalstaatlicher wie auch auf Unternehmensebene Einfluss auf die Entscheidungsprozesse haben. Im Fall von Kohlendioxid (CO₂)-Emissionen lässt sich dies etwa mit einer CO₂-Steuer erreichen, wie sie die IWF-Chefin Christine Lagarde vorgeschlagen hat.

Gleich wie bei einem Emissionshandelssystem hätten CO₂-Emissionen damit einen Preis und alle Akteure einen Anreiz, diese zu reduzieren. Ähnlich funktioniert die Bezahlung von Umweldienstleistungen. So bezahlt die Stadt New York die Bauern im Umland für ihren Verzicht auf Dünger. Dadurch wird die Aufbereitung des Trinkwassers für die Millionenmetropole billiger.

Die Green Economy käme einer erneuten industriellen Revolution gleich, sagt Oberle. Gemäß der Unternehmensbera-

tung McKinsey geht es bei dieser Revolution um die Steigerung der Umweltproduktivität. In der ersten industriellen Revolution wurde durch den Einsatz von Maschinen die Arbeitsproduktivität um das Zehnfache gesteigert. Diesen Erfolg gilt es nun für den Produktionsfaktor Umwelt zu wiederholen: Wenn es gelingt, pro Tonne CO₂-Emissionen die Produktion um den Faktor zehn zu steigern, hilft das dem Klima enorm. Dieser Produktivitätsgewinn macht es möglich, dass die Wirtschaft weiter wächst und die Umweltbelastung trotzdem zurückgeht. Es handelt sich also um eine Situation, in der alle gewinnen.

Die Vorteile haben sich noch nicht erschöpft, wie der Green-Economy-Report des UN-Umweltprogramms Unep zeigt. Einerseits müssen zwar jährlich zwei Prozent der Weltwirtschaftsleistung investiert werden, dafür fällt das Wachstum höher aus. Dies deckt sich mit Berechnungen der EU: Diese beziffert den Investitionsbedarf auf 1,5 Prozent und verspricht sich davon 1,5 Millionen zusätzliche Jobs bis 2020.

Ländern wie Venezuela ist das Konzept zu kapitalistisch. Kleinere Umweltorganisationen befürchten, dass die Umwelt zur Ware wird. Die schärfste Kritik kommt von Ottmar Edehofer, dem Chefökonom des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung. Für ihn gibt es nicht nur Gewinner: Angesichts der Mengen an Kohle, Öl und Gas, die sich noch im Boden befinden, brauche es eine effektive Begrenzung des Abbaus. Unep-Chef Achim Steiner sagt: „Märkte sind menschliche Konstruktionen, die Regeln und Institutionen brauchen, um ihnen eine Richtung zu geben und Grenzen aufzuzeigen.“ Das will die Green-Economy: Die Umweltbelastung durch die Weltwirtschaft auf ein Maß begrenzen, das die Kapazität des Planeten nicht übersteigt.